

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera |
| Herausgeber: | Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte |
| Band: | 49 (1998) |
| Heft: | 2: Eine kleine Erlebnisreise = Grands frissons et petits mondes = Itenario ludico "en miniature" |
| Artikel: | Freilichtmuseum Ballenberg : das Erlebnis : wieviel Erlebnis erträgt ein Museum? |
| Autor: | Huwylter, Edwin |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-650309 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Edwin Huwyler

Freilichtmuseum Ballenberg – das Erlebnis

Wieviel Erlebnis erträgt ein Museum?

«Ballenberg – das Erlebnis» verspricht das Logo des Schweizerischen Freilichtmuseums seinen Besucherinnen und Besuchern. Eine Vielzahl von Museen hat sich heute die Attribute «Erlebnis» oder «lebendig» auf die Fahne geschrieben. Dies vor allem, um dem Vorurteil entgegenzuwirken, Museen seien verstaubt und langweilig. Die Frage stellt sich nun: Ist der Slogan ein leeres Versprechen oder ist das Freilichtmuseum als solches prädestiniert, historische Zeugen lebendig und sinnlich zu vermitteln? Und weiter: Wird den interessierten Besucherinnen und Besuchern ein verklärtes, verfälschtes Geschichtsbild vorgespielt?¹

Museum für «Hemdsärmelarchaik»?

Kaum eine andere Museumsgattung wird so häufig diskutiert, der Kritik ausgesetzt und verbal angegriffen wie das Freilichtmuseum.² Disneyland, Vergnügungs- und Animationspark, Bühne für kurzfristige Sensationen, Museum für Hemdsärmelarchaik und Häuserfriedhof sind einige der «liebenswürdigen» Attribute, die in Vorträgen und Artikeln genüsslich verteilt werden. Die Reaktionen auf diese Anschuldigungen und Unterstellungen bewegen sich im wesentlichen in zwei gegensätzliche Richtungen. Während ein Teil der Leiter von Freilichtmuseen keine Mühe scheut zu beweisen, dass gerade ihr Museum noch eines der wenigen sei, welches ganz korrekt arbeite, setzen sich andere zwar mit den Vorwürfen der Kritiker auseinander, verfolgen jedoch eine ausgewogene Vorwärtsstrategie.

FREILICHTMUSEUM
Ballenberg
DAS ERLEBNIS

¹ Logo des Freilichtmuseums Ballenberg.

gie. So auch das Freilichtmuseum Ballenberg, für welches einerseits die wissenschaftlich fundierte Arbeit verbindlich ist, das sich anderseits aber auch klar auf die Besucherinnen und Besucher ausrichtet.

Das Freilichtmuseum betreibt mit seinen Aktivitäten Kulturpolitik im eigentlichen Sinne und hat damit zum wissenschaftlichen auch einen gesellschaftlichen Auftrag zu erfüllen. Neben dem Bewahren und Erforschen von Kulturgut gehört auch das Angebot für eine sinnvolle Vermittlung. Unsere Besucherinnen und Besucher stammen aus einer komplexen Gesellschaft. Eine sich ständig verändernde Umwelt führt zu zunehmendem Identitäts- und Orientierungsverlust sowie einer allgemeinen Verunsicherung. Gepaart mit vermehrter Freizeit sind dies nicht zuletzt die Voraussetzungen für das wachsende Interesse an den Museen. Die kaum mehr überblickbare Aufsplitterung der Gesellschaft in verschiedenen Interessengruppen erschwert eine gezielte Besucherorientierung. Es muss im Interesse der Museumsverantwortlichen liegen, möglichst viele Besuchersegmente zu erreichen und dabei die wissenschaftlichen Grundsätze nicht aus dem Blickfeld zu verlieren.

Viele Freilichtmuseen verdanken ihre Entstehung der Zerstörung des ländlichen Kulturgutes. Das Freilichtmuseum ist gleichermaßen ein Museum der zerstörten Kultur.³ Auch bei der Gründung des Freilichtmuseums Ballenberg nahm dieser Aspekt einen wichtigen Stellenwert ein. Im folgenden sei ein kurzer Blick auf die Geschichte dieses für europäische Verhältnisse jungen Freilichtmuseums geworfen.

Vier Männer in der «Schwingerstube»

In der «Schwingerstube» des *Hotel de la Gare* in Brienz trafen sich 1958 vier Männer, um nach neuen Verdienstmöglichkeiten für das wirtschaftlich nicht auf Rosen gebettete Dorf zu suchen.⁴ Nachdem eine vom Gemeinderat anfangs der 50er Jahre eingesetzte Industriekommission mit der versuchten Ansiedlung



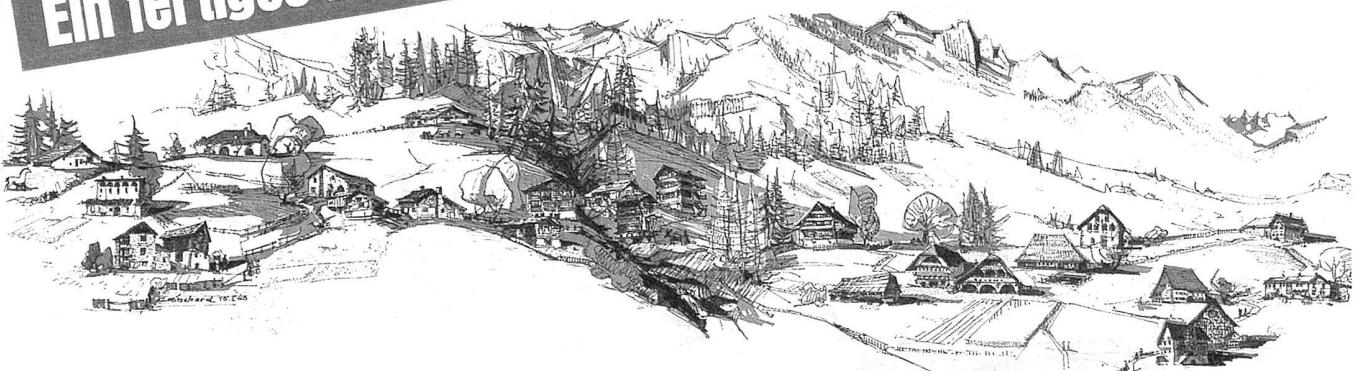
Ein fertiges Projekt

Links: Luftaufnahme von Brienz. Kreis links deutet das Gelände für das Freilichtmuseum an, Kreis rechts das Aenderdorf (westlicher Teil von Brienz).

Rechts: Der Hauplinitant für das Freilichtmuseum, Gustav Ritschard, Architekt (Unterseen), im Vordergrund, im Gespräch mit einem Brienz Holzbildhauer.

(Phot. H. C. Maeder)

Unten: Das Gelände in Brienz erlaubt die Aufstellung der Bauten längs eines Weges von 1,5 km Länge. Der Geländecharakter weist vom wilden Berg- bis zum sanften Wiesengang verschiedene Abstufungen auf. Es wird mit einem Terrain von total 25 000 m² gerechnet. Die Aufstellung der Häuser erfolgt in drei Hauptgruppen: westlich (auf unserem Bild links) der Haustyp der französischen und italienischen Schweiz, in der Mitte der alpine Typ und östlich (rechts) der Flachlandtyp und Nord- und Nordostschweiz. Die Häuser sollen die meisterlichen Leistungen des alten Bauhandwerks widerspiegeln. Die Verschiedenheit der Baumaterialien und der Konstruktionen soll ebenso deutlich werden wie die Vielfalt der Schmuckformen. Was die Innenausstattung betrifft, so sind die Häuser mit dem zugehörigen Inventar an Möbeln, Gebrauchsgegenständen, Werkzeugen und Geräten auszurüsten



von Industriebetrieben jahrelang keine wesentlichen Erfolge aufweisen konnte, kam an jenem Abend die Idee auf, den ältesten Dorfteil von Brienz, das sogenannte Aenderdorf, für den Tourismus zu erschliessen und damit ein *in situ*-Freilichtmuseum einzurichten. Das Unternehmen war bereits weit gediehen, als die Initianten 1962 auf einen Artikel von Max Gschwend in der Zeitschrift des Schweizer Heimatschutzes zur Schaffung eines nationalen Freilichtmuseums stiessen.⁵ Sofort setzte man sich mit Gschwend, dem damaligen Leiter der Aktion Bauernhausforschung, in Verbindung, und bereits am 20. April 1963 gründeten 80 Personen den Verein *Miis Schwyzerdeerfli*, in dessen Zweckartikel unter anderem «die Schaffung der Voraussetzungen für ein Schweizerisches Freilichtmuseum im Sinne des Schweizerischen Heimatschutzes»⁶ als Ziel festgelegt wurde. Je konkretere Formen das Projekt annahm, um so deutlicher zeigte es sich, dass Brienz nicht der geeignete Standort für ein gesamtschweizerisches Museum sein konnte. Schon bald verlegte man sich auf den nahegelegenen Ballenberg, einen unbewohnten Höhenrücken zwischen Hofstetten

und Brienzwiler, der sich für das Vorhaben vorzüglich eignete.

Eine im Juni 1963 vom Bundesrat eingesetzte Studienkommission prüfte in der Folge die Voraussetzungen und die Machbarkeit eines nationalen Freilichtmuseums.⁷ Neben dem Standort Ballenberg lagen weitere Bewerbungen aus den Kantonen Bern (Emmental und Gurten), Luzern, Obwalden, Schwyz und Zug vor. Die Studienkommission kam nach eingehender Prüfung der verschiedenen Projekte zum Schluss, dass der Ballenberg für ein schweizerisches Freilichtmuseum geeignet sei. In der Folge lief alles Schlag auf Schlag: 1965 erteilte der Verein *Miis Schwyzerdeerfli* Max Gschwend und dem Architekten Gustav Ritschard den Auftrag, ein Vorprojekt auszuarbeiten. 1966 wurde der Verein *Miis Schwyzerdeerfli* aufgelöst und in den Verein *zur Schaffung eines Schweizerischen Freilichtmuseums Ballenberg* umgewandelt. 1968 fand die Gründung der Stiftung *Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg* statt, die heute noch Trägerin dieser Institution ist. 1970 wurde das erste Gebäude, ein Taglöhnerhaus aus Detligen BE, errichtet, und 1978 fand die feierliche Eröffnung statt.

2 Das ursprüngliche Brienz Projekt: ein Dorfmuseum «Aenderdorf» verbunden mit einem Freilichtmuseum.



3 Aufbau des Taglöhnerhauses von Detligen, Kanton Bern, 1970, acht Jahre vor der offiziellen Eröffnung.

Freilichtmuseum oder «Bauernhaus-salätchen»

Über den Sinn von Freilichtmuseen kann man geteilter Meinung sein. So war denn auch die Gründung des Schweizerischen Freilichtmuseums Ballenberg von Kontroversen begleitet. Allein die Heftigkeit, mit der die Kontrahenten die Auseinandersetzung führten, erstaunt. Während der Berner Heimat-schutz Mitte der 60er Jahre mit einem konkreten Vorschlag aufwartete, statt eines zentralen Freilichtmuseums einzelne Ortschaften an Ort und Stelle zu schützen und damit in ihrer natürlichen Umgebung zu erhalten, führte vor allem Christian Rubi, der damalige Leiter der Stelle für Bauern- und Dorfkultur des Kantons Bern, einen unerbittlichen Kampf gegen die Gründung des Schweizeri-schen Freilichtmuseums Ballenberg.

Rubis Kampf richtete sich namentlich gegen den Bauernhausforscher Max Gschwend. Rubis wesentliche Gedanken, die zur strikten und leidenschaftlichen Ablehnung eines Freilichtmuseums führten, hat er in einem Manuskript mit der eindeutigen Überschrift: «Freilichtmuseum? Nein!» zusammengefasst.⁸ Rubi hatte richtig erkannt, dass die Bauernhäuser primär *in situ* erhalten werden sollten: «Der Berner Bauernkultur ist für die Zukunft nicht geholfen, wenn man <charakteristische> Bauernhäuser abbräche und irgendwo zu einem Museumssalat vereinigen würde. ... Das gut gebaute alte Bauernhaus darf seiner Ge-gend nicht entfremdet werden, ansonst wird aus ihm ein entwurzeltes Findelkind, oder noch deutlicher gesagt, ein Gebäudeleichen-m. ... Und wer, wie Sie (Gschwend), einen Bauernhausfriedhof plus lärmigen internatio-

nalen Rummelplatz aufzubauen gedenkt und dabei vorgibt, damit der Förderung unserer tief in der Vergangenheit wurzelnden, dem stillen Wachstum verhafteten Bauernkultur zu dienen, scheint ziemlich ahnungslos zu sein.» Und weiter: «Bitte, Herr Doktor, die sinnvollen Zusammenhänge findet der For-scher doch in all den Tälern unseres Schwei-zerlandes, Ihr geplantes Bauernhaussalätchen bietet sie nicht. Was Sie da erträumen, ent-spricht Maxlis Kriegerlisspiel mit Grossvaters Tschakko und dem Holzsäbelchen.»

Unmissverständlich formulierte Grundsätze

Als private Stiftung erhält das Freilichtmu-seum Ballenberg nur geringe Betriebsbeiträge von der öffentlichen Hand. Nicht zuletzt deshalb ist in den Statuten festgelegt, dass das Museum «eigenständig und nach betriebs-wirtschaftlichen Grundsätzen» geführt wer-den muss. Gleich anschliessend folgt im «Zweck und Ziel»-Artikel das eindeutige Be-kenntnis zur Wissenschaftlichkeit: «Das Freili-chtmuseum ist eine wissenschaftliche, kul-turvermittelnde Institution. Sie hat das Ziel, traditionelle ländliche Bauten samt ihren ty-pischen Einrichtungen zum Wohnen und Ar-beiten aus allen Landesteilen der Schweiz zu sammeln, zu erforschen und zu erhalten, um die früheren Wohn-, Sozial- und Wirtschafts-formen in Bauernstand, Handwerk und Ge-werbe authentisch darzustellen. ... Sie hält sich dabei grundsätzlich an die ICOM-De-klaration (International Council of Mu-seums) des Verbandes europäischer Freilicht-museen aus dem Jahre 1982.»

Diese Formulierung ist keine leere Wort-hülse, zumal die ICOM-Deklaration ganz klare Rahmenbedingungen setzt. Die Richtli-nien bilden sozusagen die wissenschaftlichen Leitplanken, ohne uns davon zu entbinden, die Arbeit immer wieder zu überdenken. Da-bei unterstützen uns eine begleitende Fach-gruppe sowie in bauhistorischen und bau-technischen Belangen die Denkmalpflegeämter jener Kantone, von denen wir ein Gebäu-de übernommen haben. Die bereits vor der Eröffnung des Museums ins Leben gerufene wissenschaftliche Fachgruppe besteht aus Ver-treterinnen und Vertretern der Hausfor-schung, der Denkmalpflege, der Hochschu-len und der Museologie. In den jährlich vier bis sechs Plenumsitzungen geht es unter an-derem um die laufende Anpassung der Ge-samtplanung, um die Beurteilung angebo-teiner Museumsobjekte, um Besucherinfor-mation und um die Museumspädagogik. Für die Begleitung des Ab- und Wiederaufbaus von Gebäuden sowie andere Spezialaufgaben wer-den Objektausschüsse bestimmt.

Schweizerisches Freilichtmuseum für ländliche Kultur

Schweizerisches Freilichtmuseum für historische ländliche Bauten, so lautete die ursprüngliche Bezeichnung des Ballenberg. Schon bald stellte sich heraus, dass dieser Titel zu eng gefasst war, gehörte es doch zu den erklärten Zielen, nicht nur Bauten zu zeigen, sondern auch ihr Umfeld soweit möglich und sinnvoll einzubeziehen. Mit dem neuen Titel *Schweizerisches Freilichtmuseum für ländliche Bau- und Wohnkultur* konnte die Bandbreite in diesem Sinne erweitert werden. Die letzte Statutenrevision 1995 brachte mit der Verkürzung auf *Schweizerisches Freilichtmuseum für ländliche Kultur* nicht nur eine Straffung des Namens, sondern eine zusätzliche Öffnung mit sich. Ländliche Kultur wird dabei im umfassenden Sinne der aktuellen volkskundlichen und historischen Forschung verstanden, die mit Alltagskultur umschrieben wird.

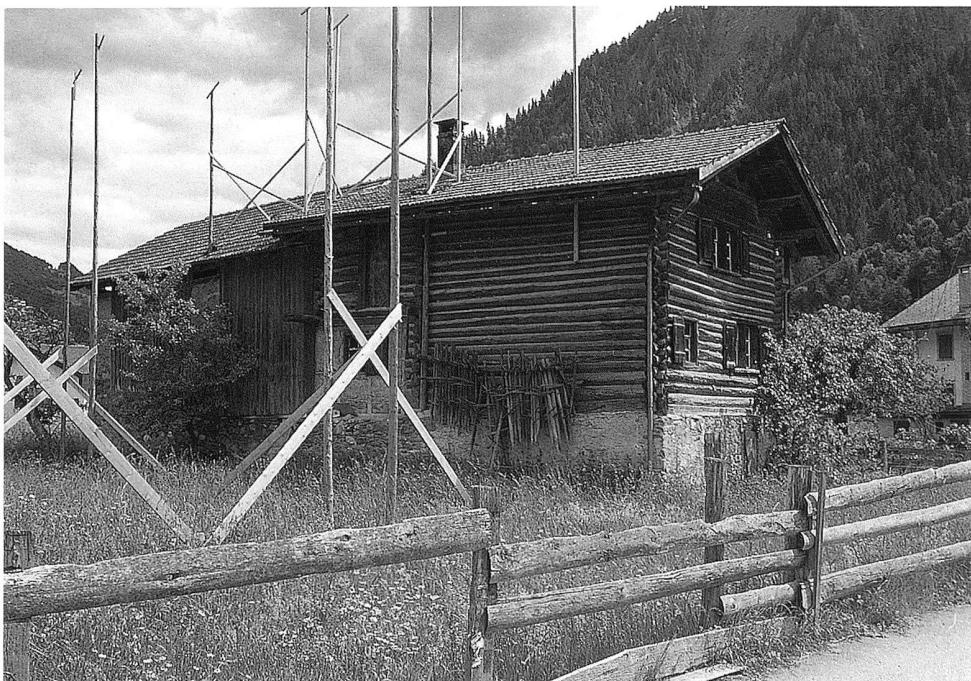
Zugleich enthält das Programm aber auch eine klare Abgrenzung, ist doch der Einbezug von städtischen und industriellen Bauten nicht vorgesehen. Während letztere durch museale Erhaltung *in situ* sowie sogenannten Industrielehrpfaden abgedeckt ist, existiert in der Schweiz kein Freilichtmuseum mit städtischen Bauten und neueren Phänomenen, die im Zusammenhang mit Wohn- und Lebenskultur von grossem Interesse wären. Nirgends werden, um nur einige Beispiele zu nennen, der soziale Wohnungsbau, Unterkünfte für Asylbewerberinnen und -bewerber oder etwa Schlafcontainer für Snowboarder thematisiert.

Neben der thematischen Zielsetzung gab es in der ursprünglichen Museumsplanung eine Zeitgrenze für die Aufnahme von Bauten, die einerseits mit der Industrialisierung der Landwirtschaft und andererseits mit der konkreten Angabe «älter als 100jährig» festgelegt war. Diese Eingrenzung erweist sich heute als nicht mehr sinnvoll. Die Industrialisierung hat in gewissen Teilen der Schweiz, dies vorab in den Ackerbaugebieten des Mittellandes, bereits im 19. Jahrhundert eingesetzt, in verschiedenen Bergregionen jedoch erst in den 1950er und 60er Jahren. Das 20. Jahrhundert weist neue Typen ländlicher Architektur auf, denen durchaus ein Platz in einem Freilichtmuseum zusteht.

Vom Sammelsurium zur Sammlung

Der Sammlungsbereich des Freilichtmuseums Ballenberg umfasst Gebäude, Einrichtungsgegenstände und Arbeitsgeräte des ländlichen Alltags, insbesondere unterschiedliche Haustypen (Wohn- und Wirtschaftsbauten), Möbel, Kleider und Wäsche, Gegenstände der Volksfrömmigkeit, Arbeitsgeräte der Bäuerinnen und Bauern und der ländlichen Handwerkerinnen und Handwerker. Dabei spielt hohe Kunstfertigkeit bei der Herstellung eine untergeordnete Rolle. Es handelt sich in der Regel um einfache Gegenstände, die vor wenigen Jahren noch selbstverständlich waren und heute vom Verschwinden bedroht sind.

Unser Sammelgut lässt sich im wesentlichen in drei Kategorien einteilen: 1. Die ins Museumsgelände transferierten Originalge-



4 Die Ablehnung von Gebäuden, die dem Freilichtmuseum angeboten werden, bedeutet für diese meist die Zerstörung (Schiers-Schran, Kanton Graubünden).

*5 Das Haus von Brülisau,
Kanton Appenzell-Innerrhoden,
gehört zu den eindrücklichsten
Beispielen ländlicher Architek-
tur.*



bäude des ländlichen Wohnens und Wirtschaftens, 2. die Gegenstände, die zur Ausstattung der Gebäude benötigt werden und 3. die Depotsammlung.

Es ist sicher ein ehrgeiziges Projekt, die vielfältige Hauslandschaft der Schweiz in einem Museum darstellen zu wollen. Grundlage für den Aufbau und das Konzept des Freilichtmuseums bildeten die von der Bauernhausforschung seit Jahrzehnten zusammengetragenen Daten.⁹ Das vor der Eröffnung entworfene Planungskonzept teilte das Gelände in Kammern ein, denen spezifische Hauslandschaften der Schweiz zugewiesen wurden. Das ursprüngliche Konzept wird laufend überarbeitet und angepasst.

Die Aufnahme von Gebäuden unterliegt strengen Kriterien. Wir nehmen ausschliesslich Häuser, die am ursprünglichen Standort gefährdet sind, und betreiben keine aktive Suche. In letzter Zeit waren dies fast ausschliesslich Bauten, die uns von den kantonalen Denkmalpflegern vorgeschlagen wurden. Ziehen wir eine Übernahme in Betracht, folgen längere Abklärungen, so dass es in der Regel mehrere Jahre dauert, bis ein Gebäude am ursprünglichen Standort abgetragen und im Museum wieder aufgerichtet ist.

Bei der Ausstattung von Innenräumen eines Museumgebäudes steht die Absicht im Vordergrund, einen Gesamteindruck zu vermitteln. Zur Ausstattung eines Hauses kann im Idealfall mit dem Gebäude die originale Einrichtung übernommen werden. Da jedoch die meisten Bauwerke vor der Übernahme jahrelang leer standen, müssen wir die Ausstattung häufig selber zusammenstellen.

Neben der Befragung von ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohnern dienen die regionale Bauernhausforschung, die Denkmalpflege und Lokalhistoriker als Anlaufstelle. Schliesslich ist für die konkrete Beschaffung der nötigen Ausstattung der Kontakt mit lokalen oder regionalen Museen sehr wichtig.

Die Depotsammlung des Freilichtmuseums ist in erster Linie darauf ausgerichtet, Gegenstände für die Ausstellung im umfassenden Sinne bereit zu halten. Die Sammlung besteht weitgehend aus Gegenständen des ländlichen Alltags und aus Bauelementen. Wie die meisten anderen Freilichtmuseen erhalten wir sämtliche Gebäude und fast alle Gegenstände als Schenkung. Übers Jahr gesehen nehmen wir hunderte von telefonischen oder schriftlichen Angeboten entgegen. Bis vor wenigen Jahren wurden fast alle Angebote unbesehen angenommen, so dass unser Museum bei verschiedensten Haushaltsräumungen als Billigentsorger benutzt wurde. Dies hat dazu geführt, dass allein die Depotsammlung auf 40 000 Gegenstände angewachsen ist. Mit dem Bau eines Werkhofes mit Lagerhallen und der Bildung einer Kommission, die über die Aufnahme von neuen Objekten in die Depotsammlung entscheidet, konnten die Probleme entschärft werden.

«events» um jeden Preis?

Von den verschiedenen Aufgaben eines Museums ist die Museumspädagogik oder ganz allgemein die Vermittlung die umstrittenste. Vor allem in diesem Zusammenhang stempen Kritiker jene Museen, die versuchen, be-

sucherorientiert und innovativ zu arbeiten, als unseriös ab. Die Aufgabe eines zeitgemässen Museums ist es jedoch, Wege zu suchen, die weder am Publikum vorbeivermitteln, noch komplexe Themenkreise unverantwortlich vereinfachen oder gar verfälschen. Gerade in den Freilichtmuseen müssen wir fähig sein, auf ein Publikum einzugehen, welches kaum über Museumserfahrung verfügt. So sind ganz andere Formen der Kommunikation gefragt als beispielsweise in einem Kunstmuseum. Unser Museum wird fast ausschliesslich in der Freizeit besucht: Nützen wir die Gelegenheit und bieten wir eine sinnvolle Freizeitgestaltung. Es gehört zu den heikelsten Aufgaben, dem Publikum persönliche Erlebnisse, Genuss und Freude zu vermitteln, ohne Abstriche an der inhaltlichen Qualität zu machen und ohne oberflächliche Konditionen einzugehen. Vertiefung braucht Zeit. Wieviel Zeit jedoch können wir in Anspruch nehmen?

Es ist die Aufgabe der Museumspädagogik, im Sinne von Vermittlung den Kontakt zwischen den Museumsobjekten und den Besucherinnen und Besuchern herzustellen. Die museumspädagogische Praxis verfügt über ein breites Spektrum an Methoden, Zugängen und Aktivitäten, da sie sich an möglichst alle Publikumskreise richtet. In ihrer Gesamtheit

sind Erwachsene, Jugendliche und Kinder ebenso angesprochen wie spezielle Zielgruppen. Impulse aus Spiel-, Theater-, Kunst- und Medienpädagogik unterstreichen das vielfältige Erscheinungsbild. Im Gegensatz zur Schule verfügt das Museum über besondere Möglichkeiten des erfahrungsoffenen und entdeckungsorientierten Lernens. Abseits der Anforderungen durch Lehrplan und Notendruck findet ein Prozess kreativer Auseinandersetzung statt. Nicht Wissensakkumulation steht im Vordergrund, sondern ein aktives Be-Greifen mit allen Sinnen.

Ganz besonders geeignet ist ein Freilichtmuseum für die Thematisierung und Erfahrung der sinnlich-gegenständlichen Dimension der Wirklichkeit als Natur, Kultur, Geschichte. Dementsprechend breit präsentiert sich die Palette der Projekte auf dem Ballenberg: Das Spektrum reicht von individuellen Entdeckungsrandgängen in mehreren Sprachen sowohl für Kinder als auch Erwachsene über thematische Erlebnistage oder dem Errichten von Hausmodellen für Klassen und Gruppen bis zu Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte.

Seit 1996 erweitern ganztägige, thematisch orientierte Erlebnistage das museumspädagogische Vermittlungsprogramm. Der eher kurz bemessene zeitliche Rahmen ermöglicht

6 Ein Ausschnitt aus dem vielfältigen museumspädagogischen Angebot des Freilichtmuseums.



trotzdem ein «Eintauchen» in die spezifischen Geschehnisse und Lebenswelten des traditionellen ländlichen Alltags. Eine aktive Auseinandersetzung mit dem Museum ermöglichen diejenigen Erlebnistage, welche sich auf Handwerk und Agrarkultur, Produktionsbedingungen und Erwerbsmöglichkeiten beziehen, z. B. ein Vermittlungsprogramm, welches den Weg von der Getreidesaat bis zum fertigen Brot aufzeigt.

Zum genauen Hinsehen animieren ebenfalls verschiedene thematische Rundgänge, welche Kinder individuell und ohne Begleitung durch Erwachsene – dafür mit Bleistift und Entdeckungslust – hinter wirtschaftliche, soziale oder baugeschichtliche Fakten und Geschehnisse blicken lassen. Der didaktische Aufbau der Fragen dieser spielerisch gestalteten Rundgänge beinhaltet weniger die Vermittlung von kognitivem Wissen, sondern berücksichtigt die subjektive Sicht: eigene Fähigkeiten, Einschätzungen – oder körperliche Leistungen. In diesem Sinne gibt es nicht eigentlich falsche oder richtige Antworten.

Der Entdeckungsrandgang *Typisch Schweiz?!* für Erwachsene z.B. nimmt sich der vielfältigen Kulturlandschaft der Schweiz an, so wie sie sich im Freilichtmuseum Ballenberg widerspiegelt. Er geht mit ein paar der gängigen Klischees über die Schweiz oder bestimmten Regionen auf Tuchfühlung und hinterfragt deren historische Herkunft und Bedeutung. Ein wettergebräutes Schweizer Bauernhaus ohne seine rotblühenden Wahrzeichen vor Lauben, Fenstern und Balkonen? Unvorstellbar! Woher aber stammen die als Prototypen schweizerischen Heimatglücks empfundenen Geranien? Und seit wann ziehen sie die Bauernhäuser? Die Antwort finden Sie im Rundgang *Typisch Schweiz?!*

Gelungen ist der Vermittlungsauftrag dann, wenn die Teilnahme an einem Erleb-

nistag, einem Rundgang oder an einer Führung dazu motiviert hat, genauer hinzusehen, aufmerksamer zuzuhören und sich weitere Fragen zu stellen. So kann die eigene Kompetenz im Umgang mit historischen Zeugnissen – und natürlich mit unserem Museum – vertieft werden.

Die perfekte Idylle?

Das Gelände, die Bauten, Handwerksdemonstrationen, Tiere, Veranstaltungen zu unterschiedlichen Themen und ein jährlich stattfindendes Landschaftstheater bilden die Grundlage des schweizerischen Freilichtmuseums für ländliche Kultur. Wo ist da das versprochene Erlebnis? Bei den aus dem angestammten Kontext entnommenen, ihrer Funktion enthobenen Gebäude oder beim Vorzeigen von musealisierten, im täglichen Leben längst überflüssigen Handwerkstechniken?

Das 66 Hektaren umfassende Gelände des Ballenbergs liegt auf einem sanften, zum grossen Teil bewaldeten Hügelzug. Trifft man in dieser kaum berührten, vom Gletscher geformten Landschaft auf die ersten Baugruppen, scheint die Idylle perfekt. Ein Landschaftsbild, wie wir es in der Schweiz nicht mehr häufig antreffen, zumal das ganze Gelände autofrei ist und eine wohlende Ruhe ausstrahlt. Die uralten Bauten selber sind geografisch gegliedert über die einzelnen Geländekammern verteilt. In Stuben, Kammer und Werkstätten sitzen Handwerker und führen Techniken vor, die wir nur noch aus den Bilderbüchern und Filmen kennen. Vor vielen Häusern befinden sich Bauerngärten und in der unmittelbaren Umgebung Felder und Äcker. Seit zwei Jahren beleben dazu noch über 250 Bauernhoftiere das Museumsgelände und zeigen einen in der Schweiz einmaligen, umfassenden Überblick über die Arten- und Rassenvielfalt einheimischer Nutztiere. Mit etwas Glück findet am Tag des Museumsbesuchs auch noch eine der vielen Sonderveranstaltungen statt.

Die perfekte Idylle? Die Gefahr besteht sicher, und es gehört zu den wichtigsten und zugleich schwierigsten Aufgaben der Museumsverantwortlichen, dieser vermeintlichen *So-ist-es-einmal-gewesen*-Illusion entgegenzuwirken. Viele Besucherinnen und Besucher sehen im Freilichtmuseum eine Flucht zurück in eine heile Welt, in eine Welt, die noch in Ordnung war, wo der tägliche Stress noch fehlte. Man musste zwar hart arbeiten, doch man fand noch Zeit, miteinander zu plaudern, und statt ständig vor der Fernsehklappe zu sitzen, folgten Kinder auf dem Ofenbänkli sitzend gebannt den Geschichten aus dem Mund des Grossvaters. Beobachtungen

7 Im Freilichtmuseum werden über 250 Bauernhoftiere in ihrer Arten- und Rassenvielfalt gezeigt.



zeigen, dass vor allem ältere Leute die Strapazen des ländlichen Lebens, welches für den Grossteil der Bevölkerung alles andere als idyllisch war, verdrängen und sich beim Betrachten der alten Häuser sehr selektiv nur noch an das erinnern, was in ihre Vorstellungswelt passt.¹⁰ Kann im «Zeitalter folkloristischer Glückseligkeit»¹¹ dieser Flucht in die heile Welt überhaupt entgegengewirkt werden, oder müssen wir dieses Phänomen resignierend zur Kenntnis nehmen? Eine bestimmte und eindeutige Antwort kann auf diese Frage nicht gegeben werden.

zeigen ein Foto des Gebäudes am ursprünglichen Standort. Thematische Ausstellungen zeigen Hintergründe auf, so z. B. über die desolaten Zustände, in denen sich die Seidenbandweberinnen und -weber im Kanton Baselland noch vor wenigen Jahrzehnten befanden. Vermittlung über Texte, Führungen oder die oben erwähnten Rundgänge wie *Arm und Reich* gehören zum weiteren Angebot.

Gezielt werden auch Bauten für das Museum ausgewählt, welche die sozialen Unterschiede vor Augen führen: Neben dem imposanten Hof des Grossbauern steht an den



Die von Seiten der Museumsverantwortlichen ergriffenen «Gegenmassnahmen» können das angestrebte Ziel wohl nie ganz verwirklichen. Einige Bemühungen seien hier jedoch kurz aufgeführt. Die Besucherinnen und Besucher betreten das Freilichtmuseum vom Parkplatz oder von der Bushaltestelle kommend durch einen in zeitgenössischer Architekturnsprache gehaltenen und ganz und gar nicht heimattümlerischen Eingangsreich. Es soll damit deutlich gemacht werden, dass hier eine Schwelle übertreten wird, und dass hinter der Abschrankung eine andere, eine musealisierte Welt wartet. Ein assortiertes Angebot an Museumsführern und Hinweise auf andere Publikationen bieten Gelegenheit, sich vertieft mit der Materie auseinanderzusetzen. Die Schrifttafeln der einzelnen Häuser

Waldrand gedrückt die bescheidene Hütte des Tagelöhners. Der beissende Rauch in der düsteren, russgeschwärzten Küche soll hautnah die harten Lebensbedingungen von damals zeigen. Traditionelle Handwerkstechniken werden nicht in historischer Manier vorgespielt, sondern didaktisch vorgezeigt und erläutert. In dem von der Stiftung Ballenberg Heimatwerk getragenen Kurszentrum können diese Techniken seit kurzem auch von Grund auf erlernt werden. Zum Demonstrationshandwerk der besonderen Art sind auch die beim Aufbau der Häuser, dem Unterhalt der Gärten, Wiesen und Felder, bei der Pflege der Tiere laufend anfallenden Arbeiten im Museum zu betrachten.

Die eingangs gestellten Fragen nach dem Erlebnischarakter des Freilichtmuseums und

8 Mit dem neuen Eingangsgebäude West wurde bewusst ein Gegenakzent zur ländlichen Architektur im Museum gesetzt.



9 Traditionelle Handwerke werden nicht in historischer Manier vorgespielt, sondern didaktisch vorgezeigt und erläutert.

nach den Gefahren, die ein «lebendiges» Museum mit sich bringen kann, lassen sich nicht abschliessend beantworten. Die Bemühungen, den wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen, stehen dem tatsächlichen Verhalten der Besucherinnen und Besucher sowie dem öffentlichen Image der Freilichtmuseen oft diametral entgegen. Doch nicht Resignation ist angesagt, sondern weiteres Forschen und Dokumentieren, um damit Grundlagen für eine fundierte Vermittlung zu erarbeiten. In diesem Sinne sei hier zum Abschluss Gottfried Korff zitiert, der sich als Volkskundler immer wieder kritisch mit den Freilichtmuseen auseinandergesetzt hat: «Sind Freilichtmuseen überhaupt sinnvoll? Meine Antwort ist klar: Trotz aller Gefährdungen halte ich Freilichtmuseen für wichtige und auch notwendige Einrichtungen und zwar aus zweierlei Gründen. Erstens sind Freilichtmuseen der

Ort, wo das gesammelt, dokumentiert und erforscht wird, was im etablierten Museumsbetrieb bisher allenfalls eine Rolle am Rande gespielt hat: die Alltagskultur der vorindustriellen Gesellschaft, insbesondere der ländlichen Bevölkerungsschichten. ... Zweitens verfügt das Freilichtmuseum über eine Darstellungsweise und Vermittlungsform von alltäglicher Geschichte, die besonders geeignet ist, historische Zusammenhänge sinnlich plausibel und anschaulich zu machen.»¹²

Zusammenfassung

«Ballenberg das Erlebnis» verspricht das Logo des 1978 gegründeten Freilichtmuseums für ländliche Kultur seinen Besuchern. Der Erlebnischarakter birgt allerdings vielfältige Gefahren in sich. Die Bemühungen, den wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen, widersprechen oft dem tatsächlichen Verhalten der Besucher, für die das Museum vielfach eine Flucht zurück in eine heile Welt bedeutet. Ein vielfältiges museumspädagogisches Angebot ist eine der Massnahmen, um gegen die Illusion des vermeintlichen *So-ist-es-einmal-gewesen* und gegen ein verklärtes und verfälschtes Geschichtsbild anzukommen.

Résumé

«Ballenberg – l’expérience du passé»: voilà ce que promet aux visiteurs ce musée en plein air de la culture rurale, fondé en 1978. Derrière la notion d’expérience se cachent cependant de nombreux dangers. Les efforts consentis en vue de répondre aux exigences scientifiques sont souvent contredits par le point de vue des visiteurs pour lesquels le Musée offre à maints égards une fuite, un retour à un monde idéal. Une muséologie pédagogique aux multiples aspects est l’un des moyens nécessaires à la lutte contre l’illusion du *voilà comment c’était*, contre une vision historique édulcorée et fausse.

Riassunto

«Ballenberg – rivivere il passato» promette ai visitatori il logo del Museo svizzero all’aperto, fondato nel 1978. Il carattere d’evasione di un tale approccio nasconde però delle insidie. Gli sforzi profusi per soddisfare le pretese scientifiche del museo, spesso sono in contrasto con le aspettative dei visitatori, per i quali sovente il Ballenberg rappresenta una fuga nel passato, in un mondo ancora intatto. Con un’offerta differenziata di programmi didattici si tenta di fornire un’alternativa all’illusione del presunto *così era una volta* e di correggere un’immagine della storia alterata e trasfigurata.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. zu den folgenden Ausführungen den Artikel von EDWIN HUWYLER, *Wissenschaft in einem Dienstleistungsbetrieb*, in: Jahrbuch 1998, Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg, Thun 1998, S. 166–188.
- ² HEINRICH MEHL, *Auf dem Weg nach Disneyland. Zur Entwicklung der Freilichtmuseen im Jahre 100 nach Skansen*, in: Festschrift für Heinz Spielmann zum 60. Geburtstag, Neumünster 1990, S. 165–198. Vgl. weiter THOMAS NAUMANN, *Weg vorbei an Disneyland*, in: Beiträge zur Erforschung des Odenwalds und seiner Randlandschaften V, Breuberg-Neustadt 1992, S. 475–496 und KONRAD KÖSTLIN, *Freilichtmuseums-Folklore*, in: Kulturgeschichte und Sozialgeschichte im Freilichtmuseum. Historische Realität und Konstruktion des Geschichtlichen in historischen Museen, Cloppenburg 1985, S. 43–55.
- ³ GOTTFRIED KORFF, *Geschichte im Präsent? Notizen zum Problem der «Verlebendigung» von Freilichtmuseen*, in: Kulturgeschichte und Sozialgeschichte im Freilichtmuseum. Historische Realität und Konstruktion des Geschichtlichen in historischen Museen, Cloppenburg 1985, S. 65.
- ⁴ ERICH SCHILD, *«Miis Schwyzzerdeerfli» oder von der «Schwingerstube» zum Freilichtmuseum*, in: Jahrbuch 1998, Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg, Thun 1998, S. 254–262.
- ⁵ MAX GSCHWEND, *Ein Schweizerisches Freilichtmuseum?*, in: Heimatschutz 57, Nr. 3/4, Olten 1962, S. 90–116.
- ⁶ Schild 1998 (wie Anm. 4), S. 257.
- ⁷ MAX GSCHWEND, *Geschichte und Geschichten*, in: Jahrbuch 1998, Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg, Thun 1998, S. 28–145.
- ⁸ CHRISTIAN RUBI, *Freilichtmuseum? Nein!*, Manuskript, o.O., o.J. Vgl. auch Christian Sidler, Ballenberg – die Entwicklung eines Vielzweckbegriffs, in: Jahrbuch 1998, Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg, Thun 1998, S. 210–119.
- ⁹ Zur Geschichte der schweizerischen Hausforschung siehe EDWIN HUWYLER, *Schweizerische Hausforschung. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte*, in: Jahrbuch 1996, Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg, Thun 1996, S. 12–136.
- ¹⁰ Vgl. ARMIN SORGE, *Ein «lebendiges» oder doch lieber ein «totes» Museum?*, in: Mitteilungen des Bauernhausmuseums Amerang, Heft 1, Amerang 1990, S. 5–7.
- ¹¹ ebenda, S. 5.
- ¹² Gottfried Korff (wie Anm. 3), S. 51f.

Abbildungsnachweis

- 1, 2, 3, 6: Freilichtmuseum Ballenberg. – 4: Edwin Huwyler. – 5: Jürg Stauffer. – 7: Marcus Gyger. – 8: Architekturbüro E. Anderegg. – 9: Rudolf Hunziker.

Adresse des Autors

Edwin Huwyler, Dr. phil., Leiter Abteilung Wissenschaft, Freilichtmuseum Ballenberg, 3855 Brienz